Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 31 (1979)

Heft: 7

Artikel: Cinéma vérité à Dé : zu drei Filmen von Herbert Achternbusch

Autor: Jakob, Markus

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-933266

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Cinéma vérité à Dé: zu drei Filmen von Herbert Achternbusch

Herbert Achternbusch wurde 1938 in München geboren und lebt heute in Gauting, einem Vorort der Stadt. Seit 1969 hat er sich in verschiedenen Veröffentlichungen als literarisches enfent terrible hervorgetan. Weil er sich auch von aussen sehen will, macht er seit 1974 auch Filme, über denen manchmal noch ein literarischer Schatten liegt – Leute vor der Kamera seine Sätze rezitieren, die gedruckt genausoviel wert sind. Andrerseits sind ihm Sachen gelungen, angesichts derer seine erfolgreicheren deutschen Kollegen neidig erblassen könnten. Die Mittel, mit denen er seine Filme realisiert, sind mehr als bescheiden; mit Einfallsreichtum macht das der eigenwillige Achternbusch wieder wett. Sein bisher bester Streich gelang ihm 1976, da wurde er

Spezialist für Bier im Film

Prosit! Nachdem ich *«Bierkampf»* von Herbert Achternbusch gesehen hatte, ging ich erst mal ins «Schwert» an der Metzgerngasse. Die Handorgel seufzte, stiess und zog, die Gitarre schrummte und zupfte vom tiefen Keller bis ins freundliche Gewölk. Zum ersten Mal kam ich aus dem Kino – und dann sieht's draussen genau gleich aus wie in dem Film. Das ist mir noch nie widerfahren! Ich setzte mich achtlos und trank meinen Becher mit wachem Aug' und plattem Verstand. Denn das ist die Wirkung, die Achternbusch seinem Film zuschreibt. Was ich sah, war «Bierkampf» Teil zwei, und morgen wird Teil 3033 gesendet oder so. Achternbuschs Film vom Münchner Oktoberfest ist die längste Serie, die je zu sehen war. Sowas sieht man alle Tage, nur nicht im Kino und nicht im Fernsehen. Sowas sprengt alle Kanäle. Man stelle sich die Folgen vor, würde eine Sendeanstalt Achternbuschs Film ausstrahlen. Explodierende Fernsehapparate? Zerstörte Wohnzimmer, schreiende Frauen? Blutige Gesichter, aber heile Hinterteile? (Weil die Leut' immer noch vorn rausschauen und nicht hinten, obwohl Achternbusch sich in den «Atlantikschwimmern» vorstellt, dass sie es lernen könnten, wenn er Poetisches auf Toilettenpapier drucken lässt.) Nein, am Ende sind es doch nur so und soviel Meter 16mm-Zelluloid, bei Bier belichtet. Kein Schwarzpulver, sondern Hopfen und Malz. Aber in welches Sendegefäss mag schon so viel Bier?
Ich habe mir mal ein Fernsehprogramm vorgestellt, 24 Stunden im Tag, sieben Mal die Woche, und alle Wochen bis zum Ende der Welt. Kleine Equipen wären da mit ihren Kameras unterwegs und würden überall dort schiessen, wo Menschen sind: am Bahnhof und auf dem Bau, im Grossraumbüro; irgendwo und hoffentlich auch in den Schlafzimmern mittlerer Beamter. Der Rest gibt sich von selber. Auf ähnliche Weise bringt's Achternbusch im «Bierkampf» in anderthalb Stunden fast bis zum Ende der Welt. Einer seiner nächsten Filme, «Der junge Mönch», spielt jedenfalls schon nach der grossen Katastrophe. Den «Bierkampf» aber möchte ich immer wieder sehen.

Bemerkungen zu den «Atlantikschwimmern» und zum «Jungen Mönch»

Als Atlantikschwimmer versucht sich Achternbusch in seinem zweiten, ein Jahr nach dem *«Andechser Gefühl»* und ein Jahr vor «Bierkampf» entstandenen Film. Vom Leben und der Liebe ermattet, planen zwei Männer, den Atlantik zu durchschwimmen. Eine Satire auf neuzeitliche Höchstleistungen, Reinhold Messner, modern living? Satirisches fällt nur beiläufig ab, Achternbusch ist's todernst mit der

Beitrag zur Überwindung der fossilen Kinolandschaft: «Der junge Mönch» (links: Herbert Achternbusch).

Idee, nein dem Gefühl, dass es so hier nicht auszuhalten ist: «Unsereinem bleibt bloss der Atlantik als Feld der freien Betätigung.» Er weiss, dass er auch dort keine Chance hat, aber er ist entschlossen, sie zu nutzen.
Als junger Mönch agiert er in seinem bisher letzten, erstmals im 35mm-Format gedrehten Beitrag zur Überwindung der fossilen Kinolandschaft dieser Tage. Nach Island ist er gefahren, um den Weltuntergang einzufangen; dafür hat er sich dem gängigen, braven Inszenierungsstil angepasst. Sein Thema: Religion. Tischt er uns nun eine blasphemische Torte à la Buñuel auf? Nach einer Viertelstunde spätestens weiss man, dass es so nicht gemeint ist. Dem «Jungen Mönch» kommt man nur mit Psychoanalyse bei, oder indem man sich in Achternbuschs Traumbilder bettet wie in die eigenen Träume, sich vom Unverständlichen einhüllen lässt; oder gar nicht: Ich habe mich bald einmal zu langweilen begonnen. Was er da on location zwischen fauchenden Geysiren, Kratern und heiss auffliegenden Quellen geistig offenlegt, ist seine eigene, verschüttete Welt. Seine Mutter spielt er selber (wie schon in den «Atlantikschwimmern»), und ein anderer spielt den kleinen Herbert in der Wiege. Wie man überhaupt zu sich selber kommt, das möchte Achternbusch erfahren. Die Welt ging unter, folgerichtig oder auch nur einem vergnügten Wunsch Achternbuschs folgend – aber ein Vorort von München blieb bestehen. Als junger Mönch bringt Achternbusch dorthin der Karolina, dem Heinz und dem Josef, seinen alten Bierkampfgefährten, die Religion.

Zurück zum Bierkampf

Was war schon wieder an dem Tisch im «Schwert», an den ich mich niedergelassen hatte? Eine alte Frau, bei genauerem Hinsehen ein Freudenmädchen. Derjenige, dem sie da Freude bereitete, war ein zusammengekrümmter knorriger Bauer – die kommen immer noch, wenn sie die böse Alte zu Hause lossein wollen, zu den alten Mädchen bei uns in der Stadt. Zusammen werden sie alt. Und die beiden hielten sich bei

den Armen, im luftigen Takt der Musikanten, in der freien Hand das Bier, respektive das Bäziwasser, und waren lieb zueinander. Und irgendwo hinter meinem Rücken erhob sich eine Stimme laut, wenn auch nicht deutlich über das allgemeine Gelächter, Geklopfe und Biergläsergeschepper. Einer rief aus, und die andern brachten ihn zum Schweigen. Das ist nicht schwer. Ich sah trinkende Gesichter weit und breit, weit und breit standen die Münder offen.

Unterdessen auf der Leinwand

Achternbusch macht nicht auf «Imitation of Life», er nimmt die Kamera mit ins Leben, erzählt eine Geschichte und lässt sich Geschichten erzählen. Nie ist die Grenze zwischen Spiel- und Dokumentarfilm radikaler, witziger weggefegt worden. Ein Hohn auf alle Regie-Schwerenöter, die verlegen, aber verbissen nach echt aussehenden Statisten suchen, ist dieser Bier- und Bilderbogen mit seinen zehntausend betrunkenen Nebenchargen, die auf die Kamera reagieren (die so auch ein Teil des Lebens wird), und die auf Achternbusch reagieren, der es als sein eigener Hauptdarsteller mit der Menge aufnimmt.
Von Chaplin hat er abgeschaut und besser abgeschaut als alle, die das erst gar nicht machen, überhaupt könnten: Aufbau der Szenen, Mechanik der Bewegung. Die Geschichte, die Achternbusch erzählt, die im Chaos des Bierkampfes unterzugehen droht und doch durchgezogen wird, ist einfach und genau: Ein Taugenichts will Polizist sein. Haarsträubend, wie ihn seine Frau zu Hause fertig macht! Er aber will einen Beruf wie all die andern, muss etwas zu tun haben. Ein verträumter, und wiederum ein manisch-messerscharfer Charakter, Achternbusch eben, kommt in der geklauten Polizistenuniform aufs Oktoberfest und nimmt den sehnlich gewünschten Dienst auf. Wieviel Autobiographisches in der Figur steckt – alles und nichts... das Paradoxe steckt in jeder Hirnzelle Achternbuschs; und doch kommen einem seine Paradoxa erst nachträglich als solche vor.
Für seinen «Bierkampf» hat sich Achternbusch chaplineske Slapstick-Szenen ausgedacht; die sind ihm wundervoll gelungen. Die Leute, die mitspielen, die in all seinen Filmen dabei sind und immer sich selber spielen eigentlich, sind «einfaches Volk». Dieselben, die im «Schwert» sitzen. Die lachen den falschen Polizisten aus, die glauben dem ja seine Rolle nicht, die wissen doch, dass ein richtiger Polizist sich nicht zu ihnen an den Tisch setzt und ein Bier trinkt. Und dann kommt er ihnen irgendwie bekannt vor. Den kennen sie doch von irgendwoher. Ist das nicht mein Schwager, hat einer den Verdacht. Achternbusch ist wirklich sein Schwager. Und er erzählt was, und die erzählen was. Das geht so, in minutenlangen Einstellungen manchmal, und jede Sekunde davon stimmt. Und im Hintergrund dreht sich das Riesenrad, lassen sich die Leute in Todeszylindern herumschleudern, werden Bierfässer in die Zelte gerollt, und tausend farbige Glühbirnen flammen auf. Die Fässer werden geleert, unter den riesigen Zelten wütet der Bierrausch in tausendfältigen Fratzen. Der stockbesoffene Filmautor und begnadete Komiker ist bereit, den Bierkampf aufzunehmen. In einem noch nie dagewesenen Spiessrutenlauf, hintendrein in Schwerstarbeit der Kameramann Jörg Schmidt-Reitwein, bringt er Bewegung in die sturen Reihen der Biertrinker, löst Staunen, Gelächter, Wut und schliesslich eine handfeste Schlägerei aus.
Wahnsinnig witzig, mitreissend, tieftraurig ist das. Achternbusch: «In dieser Bierhölle hätte sich ein anderer Filmer am zweiten Tag aufgehängt, aber was wir täglich an Bier einliterten, machte uns zu Masse, wir gingen unter und raubten uns die Einstellungen. Wir sprachen von Kamikazeeinsätzen. Das gibt es doch nicht, in fast jeder Einstellung hunderte von Menschen, diesen Übergang von der dokumentarischen Tausendschaft bis zum verrückten Einzelspiel des spinnerten Individualisten – aber der ist ausgerechnet ein Polizist, da wird der Verstand platt und das Auge wach. Servus!»

Markus Jakob